

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 35 (1955-1956)
Heft: 9-10

Rubrik: Stimmen der Welpresse

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fleisches ausgedrückt wird, wandte man sich der Frage zu, wie es um das Böse im Menschen und seine Wandlung bestellt sei. Hier konnten praktische seelsorgerliche Hinweise richtungweisend sein. In die aufregendste Aktualität geriet die Diskussion schließlich, als erwogen wurde, ob das moderne Menschenbild, das durch die tiefenpsychologische Forschung geprägt sei, eine neue Ethik mit sich gebracht habe. Es schien uns auch hier ein Glück, daß die Suche nach dem absolut Grundsätzlichen (eine deutsche Tendenz, die südlich und westlich des Rheins zugleich bewundert und belächelt wird) das Anpacken praktischer Fragen nicht verhinderte. So mußte auf den Einwand eines katholischen Seelsorgers eingegangen werden, der behauptete, die moderne Psychotherapie führe zu einer Verwässerung des Gewissens und verhätschle den Sünder «im warmen Nest der Übertragung». Daß es im übrigen auf konfessionellem Boden zu einer völligen Übereinstimmung über das Wesen des Bösen und seine Rolle in der Wandlung käme, konnte naturgemäß nicht erwartet werden.

Es entsprach ja auch keineswegs der Absicht der Leitung, zu wohlabgerundeten allgemeingültigen Erkenntnissen zu gelangen, und so blieb das Ganze, was es sein sollte: ein offenes, vom Geist der Liebe getragenes Gespräch. Daß es dies war und blieb, war vor allem das Verdienst der verschiedenen hervorragenden Diskussionsleiter, unter denen Pfarrer *Daur* mit seinem geläuterten schwäbischen Humor hervorstach. Dankbar kann der Berichterstatter hier abschließend sagen, daß die Tagung beglückte durch das konsequent durchgehaltene Niveau der Beiträge, durch die hingebende Beharrlichkeit, mit der grundlegenden Fragen nachgegangen wurde, durch den versöhnlichen Geist christlicher Bruderschaft und durch den Adel, in dem um die Seele des Menschen gerungen wurde. Man wird gern der Veröffentlichung der Vorträge in der eingebürgerten Form des Sammelbandes entgegensehen.

Christian Müller

STIMMEN DER WELTPRESSE

In der Pariser Halbmonatsschrift *La Revue des deux Mondes* (Nr. 20) veröffentlichte unser Mitarbeiter *Jean de Saint-Chamant*, dessen hellsichtige politische Berichte aus Frankreich unseren Lesern bekannt sind, eine bedeutsame Untersuchung über *Madagaskar* — *Vorposten der freien Welt* («aux avancées du monde libre»). Der Verfasser deckt hier auf Grund genauer persönlicher Kenntnisse dieser Landstriche die Unterströmungen auf, welche die *Konferenz von Bandoeng* gespeist haben. Denn damals, so argumentiert er, wurde nicht nur der europäische Kolonialismus angeklagt, sondern in den Einfluß Europas und Amerikas, d. h. der weißen Zivilisation in der Welt eine Bresche geschlagen. Die antikolonialistische Offensive richtete sich unverzüglich gegen Frankreich und dessen Nordafrikapoli-

tik. Eine einzige Stimme, diejenige Ceylons, erhob sich gegen den sowjetrussischen Kolonialismus; doch rief sie eine leidenschaftliche Entgegnung des indischen Premiers Nehru auf den Plan, der den Russen zu Hilfe eilte. Da enthüllte sich ein geheimer Grundzug der indischen Politik, die trotz Gandhis Ächtung der Gewalt als politischem Mittel, von einem Expansionsdrang, einer Art des Kolonialismus erfüllt ist. Der Verfasser ist bewandert in Beispielen, die der Weltaufmerksamkeit bisher entgangen sind: er weist auf die im Indischen Ozean gelegenen französischen Seychellen und auf die Insel Mauritius hin, ferner auf die Ostküste Südafrikas und auf Madagaskar. Durch den Zusammenbruch im asiatischen Südostraum beginnt ein neuer Einflußkampf im Indischen Ozean, der die Uferzonen bis zum Persischen

Golf und südlich des Äquators, Madagaskar und die Maskarenen, erfaßt. «Es hat den Anschein, als ob eine im Osten ausgeheckte Verteilung diesen asiatischen Übergriff schon festlegte.» Aus dem Schauplatz dieses asiatisch-europäischen Widerstreits greift er das Beispiel Madagaskars heraus, um darzustellen, was die französische Kolonialisierung getan und noch zu tun hat. Obwohl größer als Frankreich und die Beneluxländer zusammengenommen, liegt die «Grande Ile» dennoch dem Bewußtsein des Europäers recht fern. Kein Wunder, denn sie hat in diesem Jahrhundert erst den Schritt von den primitiven individualistischen Lebensformen zur politisch organisierten Gemeinschaft getan. Nach der Ankunft der Franzosen wurde sie sogleich zentralisiert, doch macht sie sich nun schrittweise zur Ablösung von der Zentralverwaltung auf. Die Dezentralisierung geht Hand in Hand mit der Zuziehung von Eingeborenen in die Verwaltung, aber, nach der Meinung der Nationalisten, nicht schnell und umfassend genug. Wenn diese ihre Forderung nach immer stärkerer Berücksichtigung der Eingesessenen an den Verwaltungsgeschäften erheben, ist es andererseits auffällig, wie wenig die letzteren sich der Anstrengung zur Erlangung der Hochschuldiplome unterziehen, welche ihnen Zugang und Kompetenz zu staatlichen Ämtern gäben. Die Ausbildung der eingeborenen Elite ist für Frankreich ein wesentliches, größtenteils noch ungelöstes Problem. — Saint-Chamant sieht aber das Problem des madegassischen Nationalismus aus der höheren Sicht der «mächtigen wirtschaftlichen und strategischen Blöcke, heutzutage Gemeinschaft, Union Verband genannt, welche ihre Reichtümer mittels übernationaler Vereinbarungen zu vereinigen streben». Das Volk Madagaskars hätte also durch kleinlichen Nationalismus alles zu verlieren. Trotz vieler kolonialisatorischer Großtaten Frankreichs und trotz der sichtbaren, durch geographische und wirtschaftliche Faktoren gegebenen Verbundenheit der Insel mit Afrika richtet sich das Augenmerk der Eingeborenen auf Indochina und Indo-

nesien, d. h. auf die «Befreiung» von der Vormundschaft der Weißen. Diese ehrgeizigen Bestrebungen werden von der indischen Kolonie und der von ihr kontrollierten Presse geschürt. Noch sind es nur lokale Bewegungen, doch sie zu unterschätzen ist nicht ratsam. — «Asien ist ein unerschöpfliches Menschenreservoir. Von China bis Südafrika rückt es in der Form der Einwanderung vor. Kann man glauben, daß Indien, von ständigen Hungersnöten geplagt, die massive Einwanderung in Länder, aus denen es Hilfsmittel herauszuziehen hofft, bremsen wird?» Die indischen Kolonien, in deren Händen fast der ganze Handel der Ostküste Afrikas und der Maskarenen liegt, genießen heute die Unterstützung der Regierung von New-Delhi, deren politischen Einfluß sie in diesem Teil der Welt sichern. Die nationalistische Hindupropaganda von kommunistischer Tendenz ist für Madagaskar nicht ungefährlich, denn sie verbreitet sich im *Namen der Rasse* und beutet das wachsende Prestige des siegreichen Asiens aus. Gegen die *Hegemonie der Weißen* erhebt sich diese «stillschweigende und gierige Verschwörung der Völker am Wendekreis des Krebses», und Indien spielt darin eine führende Rolle. — Auf solcher weltpolitischer Warte zieht der Verfasser eindrucklich die strategischen und politischen Schlußfolgerungen: «Durch seine geographische Lage hat Madagaskar eine strategische Bedeutung zurück-erhalten, die es schon in der fernen Zeit der Segelschiffe besaß, die jedoch der west-östliche Antagonismus verstärkt. Nicht nur Diego-Suarez, sondern die ganze Insel nimmt eine Ausnahmestellung auf den Luftlinien des Indischen und Pazifischen Ozeans ein. Daraus ersieht man den Platz, den die ‚Große Insel‘ in der Verteidigungsanlage des australischen Raums einnimmt und ebenso sehr die Rolle, die sie im Einflußkampf zwischen New-Delhi und Pretoria zu spielen berufen ist. Die Indische Union mit ihren 350 Mio Einwohnern ist sich ihrer Kraft bewußt geworden und verkündet um die Wette einen ‚aktiven Neutralismus‘, der keines-

wegs im Gegensatz mit ihren genauen, obwohl noch fernen Expansionszielen scheint. In der harten Rivalität der beiden Kontinente, des asiatischen und des afrikanischen, wissen wir nicht, wer obziesgen wird. Aber niemand kann zweifeln, daß für Europa die Wahl getroffen ist.»

Die Monatshefte der *Hochschule für Politische Wissenschaften* in München, *Politische Studien*, publizierten in Nr. 62 einen Artikel von Erik von Kaul über die *Strategischen Schwerpunkte der Sowjetunion*, dem wir folgende Angaben entnehmen: Die Ostblockstaaten stehen nun auch militärisch unter dem Gesetz der totalen strategischen Planung der zentral gelenkten Macht Moskaus. Den militärischen Oberbefehl im Westen führt Marschall Konjew als Chef des Oberkommandos der Signatarstaaten des Ostblocks. Im baltischen Raum, wo immer noch der Ausnahmezustand herrscht und die Kriegstribunale verschärfte strafrechtliche Bestimmungen anwenden, zeichnete sich Marschall Bagramjan (Riga) durch unnachsichtigen Terror und brutale Durchführung der Diktate Moskaus aus. In Minsk befehligt Marschall Timoschenko den weißrussischen Militärbezirk; in Lemberg ist das Kommando des Militärbezirks Transkarpathen, den bis vor kurzem Marschall Konjew befehligte. Den linken Flügel der Westfront bildet der Militärbezirk Odessa unter Generaloberst Galitzkij. Diese drei Heerführer und der in Polen regierende Kriegsminister Rokossowskij gelten als die fähigsten Strategen und verwegensten Truppenführer der Sowjetunion. Weitere Militärbezirke befinden sich unmittelbar hinter diesen Frontkommandos in Kiew, Charkow, auf der Krim in Simferopol, in Rostow am Don und in Königsberg. Insgesamt zählt die Sowjetunion 24 Militärbezirke, deren besondere Art ihren Sonderaufgaben entspricht. Von ihnen verdient noch der ostsibirische mit Hauptsitz in Irkutsk besondere Beachtung. Jedem Marschall steht ein Kriegsrat zur Seite, dem er und zwei gleichberechtigte weitere Glieder vorstehen.

Im Kreml haben die Sowjetmarschälle das Heft in die Hand genommen. Marschall Bulganin als Ministerpräsident, Verteidigungsminister Schukow und Marschall Konjew als stellvertretender Kriegs- und Verteidigungsminister gelten neben dem Parteisekretär als stärkste und maßgeblichste Persönlichkeiten des Regimes. Marschall Sokolowsky hält als Chef des Generalstabes die Fäden in die 24 Militärbezirke in Händen. Die politische Hauptverwaltung der sowjetischen Wehrmacht (die militärische GPU) kontrolliert den Vollzug eines jeden Befehls. Das materialistische Denken und das Kausalitätsprinzip sind das Kriterium, nach dem sich Strategie, Taktik und das militärische Planen zu richten haben, das aber auch den einzelnen Heerführern jede eigene Initiative, Phantasie und Entwicklungsmöglichkeit raubt. Die größte Gefahr eines Generals bildet seine Popularität. Für die Verflechtung von Wirtschaft und Kriegsindustrie ist bezeichnend, daß der maßgebliche Mann im Rüstungswirtschaftszentrum der Sowjetunion noch unlängst Chef des Generalstabes war. In Sljudjanka am Westende des Bajkalsees ist das größte Atomwerk erbaut worden. Größere Uranvorkommen werden in Karelien und am Weißen Meer geschürft, wo Millionen von Zwangsarbeitern eingesetzt sind; doch ist das Problem des Abtransportes unter Vermeidung des Schwundes der Radioaktivität noch ungelöst. Überhaupt kann das Transportproblem als die Achillesferse der militärischen Planungen der Sowjetunion bezeichnet werden.

Zur Vorsicht ermahnt die freie Welt ein Artikel der *Bonner Hefte* (2. Oktoberheft 55) über den russischen Soldatensender «Wolga». Während die übrigen sowjetischen amtlichen Verlautbarungen rasch den Anschluß an den Geist der Koexistenz gefunden haben, ertönt hier weiter die harte Sprache kämpferischer Ideologie. Offensichtlich scheint man im Osten der Ansicht zu sein, daß Empfindsamkeiten und Vorstellungen friedlicher Außenpolitik der Festigkeit der Streitkräfte nur schaden

können. Im Hinblick auf eine zweckgerichtete Soldatenausbildung werden Kader und Mannschaften der Roten Armee, aus deren Kreis sich die Hörer des Senders vor allem rekrutieren, dauernd auf die militärischen Tugenden, wie Wachsamkeit, Kühnheit, bedingungslosen Gehorsam usw. aufmerksam gemacht. Dem autoritären, hierarchischen Aufbau der Streitkräfte wird großer Wert beigemessen. Zu den moralischen Grundlagen der Sowjetarmee gehört die Überzeugung, daß der sozialistische Staat keine ungerechten Kriege führen kann; aus dieser Ideologie soll die Verantwortlichkeit des einzelnen Soldaten für das Ganze erwachsen. Politische Aktivität wird von den Kadern bewußt gefordert. Was aber über die innere Festigung des Heeres hinausgeht, ist die stete Forderung nach «Kampfeslust» und «flammendem Haß gegenüber den Feinden des Sowjetvolkes». In dieser unverändert feindseligen Melodie sollen nach den Bonner Heften auch 16 weitere Sender Zentralasiens fortfahren; ein weiterer Beweis für das Doppelgesicht der Sowjets.

Eine Reihe von Pressestimmen und publizierten Radioansprachen aus China geben ein drastisches Bild des systematischen Kampfes gegen konterrevolutionäre Umtriebe¹⁾. Eine 1951 durchgeführte Kampagne vernichtete eine große Anzahl Konterrevolutionäre, soweit sie sich offen zu erkennen gaben. Noch schlimmer steht es jedoch mit der großen Masse der geheimen Konterrevolutionäre, die es vielfach verstanden haben, sich durch Täuschung in die Organe von Partei und Staat und in die Genossenschaften einzuschleichen, oder die sich längere Zeit in unterirdischen geheimen Räumen aufhalten und ihre Verstecke im Gebirge und in Erdhöhlen ständig wechseln. Wenn auch die Konterrevolutionäre nur eine kleine Minderheit der Gesamtbevölkerung bilden, so ist ihre Zahl doch beträchtlich in einem 600-Millionen-Volk. Die Konterrevolutionäre setzen Lagerhäuser, Wälder, Vorräte in Brand, begehen Mordtaten und Sprengstoffanschläge,

führen wichtige Arbeiten oder Reparaturen fehlerhaft aus, behandeln Kranke falsch, hamstern, verbreiten Gerüchte und spionieren für das Ausland. Was irgendwie das vorgeschriebene Produktionsprogramm in Industrie und Landwirtschaft stört, wird der Sabotagetätigkeit von Konterrevolutionären zugeschrieben. Im Jahre 1954 wurden 340 Unfälle in Staatsbetrieben als Sabotageakte bezeichnet. Alle Gruppen, Strömungen und Einzelpersonen, die sich bisher der Gleichschaltung zu entziehen vermochten, werden nun als Konterrevolutionäre und Saboteure verfolgt und erfahren durch eine großangelegte Ausrottungskampagne schwere Schläge. Die breiten Volksmassen werden zu größter Wachsamkeit und zur Aktion aufgerufen. Die Entlarvung von Gegenrevolutionären wird zur Pflicht erhoben, ihre Unterlassung wird als Begünstigung der Gegenrevolution bestraft. Besonders ver-

¹⁾ «Vernichtet alle geheimen Konterrevolutionäre!», Jen Min Jih Pao, Peking, 3.7.1955. Lo Jui-ching, Minister für öffentliche Sicherheit: Rede vom 27.7.1955 vor dem Nationalen Volkskongreß, Volksverlag Peking, August 1955. Rede des Generalstaatsanwalts Chang Ting-cheng vor dem Nationalen Volkskongreß, Radio Peking, 23.7.1955. «Wachsamkeit gegenüber dem Klassenfeind, der in die Partei eindringt», Jen Min Jih Pao, Peking, 16.7.1955, «Umfassende Mobilisierung der Massen zur Bekämpfung der Gegenrevolutionäre», Jen Min Jih Pao, Peking, 25.7.1955. «Jeder soll Konterrevolutionäre entlarven!», Chung Kuo Ching Nien Jih Pao, Peking, 6.8.1955. «Special Grade Model Security Worker Jen Fu-shou of Harbin», New China News Agency, Peking, 14.7.1955. «Wei Kuo-chu, Mitglied der Jugendliga, zeigt seinen Vater an», Chung Kuo Ching Nien Jih Pao, Peking, 6.8.1955. «Konterrevolutionäre Bande in Shansi zerschlagen», Kuang Ming Jih Pao, Peking, 29.6.1955. «Verbrecherische Tätigkeit der gegenrevolutionären Organisation „Chung Tao“ in Weinan, Provinz Shensi, und anderen Orten», Jen Min Jih Pao, Peking, 6.7.1955. «Konterrevolutionäre Revolte im Kreis Ho Shun in der Provinz Shansi niedergeschlagen», Kuang Ming Jih Pao, Peking, 13.7.1955.

diente Schnüffler werden ausgezeichnet und befördert. Ganz besonderes Lob ernten Mitglieder der Jugendliga, die ihre eigenen Väter der gegenrevolutionären Tätigkeit denunzieren! Um der Bevölkerung die Anzeige geheimer Konterrevolutionäre zu erleichtern, hat das Amt für öffentliche Sicherheit in Mukden Empfangsräume mit eigenem Personal eröffnet und besondere Briefkästen aufgestellt, die Denunziationen entgegennehmen. Bereits am ersten Tag gingen 1600 Briefe und Anzeigen ein (Radio Peking 24. 8. 1955). Die Wachsamkeitshysterie und die terroristische Ausrottungskampagne richten sich insbesondere auch gegen religiöse Gruppen, wie die Chung Tao-Sekte, und gegen christliche Gesellschaften (Radio Hofei, Provinz Auhwei 14. 9. 1955).

Die Wochenschrift *US-News and World Report* (Washington Nr. 14/55) stellt fest, daß Rotchina in dem Zeitpunkt, als es in den Koreakrieg eingriff, über die Weisungen der UNO-Streitkräfte in bezug auf Vergeltung und Angriff auf das eigene Land genau orientiert war. Die beiden Verräter Donald MacLean und Gay Burgeß saßen gerade während den entscheidenden Phasen der Kämpfe an wichtigen Plätzen des britischen Diplomatennetzes. Ihre getrennten Angaben bestätigten den Kommunisten die Bedingungen, unter welchen sie ihre herausfordernde Kriegführung wagen konnten. Am 26. September 1950 wurde General Mac Arthur angewiesen, seine Luftwaffe nur taktisch einzusetzen; am 27. erhielt er den Befehl, die koreanische Grenze unter keinen Umständen zu überschreiten. Am 9. Januar 1951 wurde von höchster Stelle der Einsatz der Atombombe abgelehnt. Über all das wußte man auf der Gegenseite Bescheid, was jene unbekümmerte Strategie und die so rätselhaften taktischen Erfolge ermöglichte.

Wie ein Artikel im *Forum* (Österreichische Monatsblätter für kulturelle Freiheit, Heft 19/20) zeigt, geht die Diskussion um Frankreichs Arbeiterpriester immer noch hoch. Das von *Klaus Dohrn*

mit dem Titel: *Eine gefährliche Spätzündung* überschriebene Exposé mag den bereits in den «Schweizer Monatsheften» (Juli 1955) erschienenen Beitrag von einer andern Seite her beleuchten und ergänzen. «Verspätete Marxisten», so nennt Dohrn die Arbeiterpriester und nicht nur sie; denn die der Bewegung zugrunde liegende geistige Haltung reicht «weit hinein in die Reihen des Klerus und hoch hinauf in die der Hierarchie». Und zwar ist hier nicht kommunistische Konspiration am Werk, sondern der verzweifelte Versuch, den Marxismus russischer Prägung umzutaufen, ihn auf christlichen Boden zu verpflanzen und mit christlichen Prämissen zu versehen. Dabei ist der Kommunismus die Häresie des 20. Jahrhunderts, die mit ihren Forderungen dem gläubigen Gewissen geradezu ins Gesicht schlägt. Die Häresie ist zwar von katholischen Apologeten schon immer unter die Mittel gerechnet worden, mit denen der Heilige Geist die Kirche lenkt: der Irrtum und die Überbetonung von aus dem Zusammenhang gerissenen Teilwahrheiten haben die Kirche dazu genötigt, der irrigen Ansicht mit klaren Formulierungen entgegenzutreten und die verabsolutierten Teilwahrheiten in den richtigen Zusammenhang einzuordnen. In diesem Sinn kann von einer «Beerbung» der Häresie durch die Kirche gesprochen werden. Nie aber ging diese so weit, sich selbst auf den Boden der Häresie zu stellen. Die heiligen Franziskus und Dominikus etwa haben den fanatischen Armutsruf der Waldenser und Albigenser nicht in der gleichen Weise aufgenommen, sondern sie haben der Kirche geholfen, ihre eigene ausgewogene Lehre über diesen Punkt wieder neu ins Bewußtsein des Klerus und der ganzen Christenheit zu rufen. Sollen die kommunistenfreundlichen Tendenzen im heutigen französischen Katholizismus dieses wohlbewährte Prinzip Lügen strafen? — Die geistig-religiöse Herausforderung, welche die soziale Frage im 19. Jahrhundert an die Kirche stellte und von dieser zunächst zögernd und ungenügend, dann aber mit vollem Ernst aufgenommen wurde — man denke etwa an die große Sozial-

enzyklika Leos XIII. «Rerum Novarum» und die christlichen Gewerkschaftsbewegungen von Deutschland, Belgien und Holland —, schien an Frankreich scheinbar unbesehen vorüber zu gehen, da dort die Energien des Katholizismus fast ausschließlich von der Diskussion um die Staatsform in Anspruch genommen waren. So ist es verständlich, daß sich mit der Zeit besonders bei den französischen Intellektuellen das starke Schuldgefühl, der sozialen Frage gegenüber versagt zu haben, herausbildete. Nun wollte man das Versäumte möglichst gründlich nachholen: durch Entbürgerlichung zur Rechristianisierung, hieß das Programm. Tatsächlich wurde dieser «Aufruf an das christliche Gewissen» mit großer Opferbereitschaft aufgenommen. Leider setzte man sich zu wenig mit der sozialen Problematik, mit der Soziallehre der Kirche und den Lösungsversuchen, die sozialistische Plan- und freie Marktwirtschaft in die Wege geleitet hatten, auseinander. Einzig der Kommunismus stand im Blickfeld der Eiferer oder besser die Synthese, die sie aus christlichem und kommunistischem Gedankengut zusammenschmelzen wollten, kurz: «Die Christen übernehmen die Soziallehre des Marxismus, die Marxisten die Religion des Christentums, der eine glaubt an die Revolution, der andere dafür an Gott.» Der Gegenspieler ist somit naturgemäß der Kapitalismus, der aber mit rein negativer Wert-Etikette erscheint ohne einen Gedanken daran, daß Kapitalismus im Sinn der selbständigen Privatwirtschaft auch positive Elemente in sich bergen kann. Freilich bietet der französische Kapitalismus zu einer solchen Beurteilung selbst das Fundament, denn auch heute

noch verkörpern sich in ihm die alten ausbeuterischen Kräfte, die einst die kommunistische Reaktion hervorgerufen haben. Dieser Kapitalismus im negativen Verstande stellt nun nur eine Planwirtschaft unter anderem Vorzeichen dar. Wenn es also zu wählen gilt zwischen zwei verschiedenen Planwirtschaften, die eine zugunsten der Wenigen und Privilegierten, die andere zugunsten der Vielen und Entrechteten, so wird für ein verantwortungsbewußtes Gewissen nur die zweite Form Berechtigung haben. Die Frage ist nur, ob man sich mit dieser Alternative abfinden muß, ob nicht ein anderer Weg aus dem Dilemma herausführt. Die Möglichkeit, die Lage der arbeitenden Klasse so umzugestalten, daß sich deren materielle und seelische Verfassung nicht mehr wesentlich von jener der andern Stände unterscheidet, wird offenbar gar nicht gesehen. Ja, Armut und Elend erscheinen schließlich geradezu als ideale Voraussetzungen des christlichen Lebens, wodurch die Warnung vor der Gefahr des Reichtums bis zum ans Lächerliche grenzenden Exzeß getrieben wird. — Um jedoch der Gefahr einer Verzeichnung des französischen Katholizismus zuvorzukommen, sei darauf hingewiesen, daß die hier beschriebenen Strömungen nicht das Hauptgefälle des kirchlichen Lebens von Frankreich ausmachen (man denke an die Kreise um Abbé Mischonneau, Voillaume, Loew, die JOC u. a.). Im übrigen ist die konkrete Situation so vielschichtig, daß wir uns heute noch kein endgültiges Urteil erlauben können, für das wir Außenstehende, die nicht im Brennkreis des Feuers gehalten sind, auch kaum zuständig wären.